

# Das Archiv des Herzoglichen Georgianums

von *Claudius Stein*

Das 1534 erstmals erwähnte Archiv des Herzoglichen Georgianums dokumentiert die Geschichte dieser Institution vom Spätmittelalter bis heute an ihren drei Standorten Ingolstadt, Landshut und München. Besonders dicht ist die Überlieferung für das 19. Jahrhundert. Die den Zeitraum zwischen 1909 und 1939 abdeckende Registratur wurde im Zweiten Weltkrieg nicht ausgelagert und ging so zugrunde. Als Besonderheit sei hervorgehoben, dass sich im Archiv des Georgianums auch das Archiv der Theologischen Fakultät der Universität Ingolstadt befindet, Laufzeit 1472 bis 1804. Aufgrund dieser Unregelmäßigkeit besitzt die heutige Katholisch-Theologische Fakultät als einzige einen geschlossenen Altbestand.

## 1. Archivgeschichte

Ältere eingehende Nachrichten über das Archiv des Herzoglichen Georgianums fehlen.<sup>1</sup> Der erste Hinweis auf ein Archiv stammt von 1534.<sup>2</sup> Als im Jahre 1534 der Vertreter der Theologischen Fakultät nicht erreichbar war, um mit seinem Schlüssel das Aerar der Universität zu öffnen (die Öffnung war nur bei vollzähliger Anwesenheit aller Fakultätsvertreter möglich), musste der Kämmerer mit einer zu deponierenden Summe Geldes auf das aerarium des Georgianums ausweichen; in einem aerarium – auch archa oder cista – wurden sowohl Geld als auch Dokumente aufbewahrt.

Eine gutachtliche Äußerung der Philosophischen Fakultät von 1587 enthält die erste Archivordnung des Herzoglichen Georgianums.<sup>3</sup> Diese Archivordnung brachte noch in den 1580er Jahren die Anlage des ersten Archivinventars mit sich.<sup>4</sup> Verloren aus dieser Epoche sind die älteren Rechnungen, deren alljährliche Prüfung die Universität 1510 beschließt,<sup>5</sup> dann das „eingebunden Buech darein die Regenten die Nomina Stypendiario- rum schreiben“, das im ersten Archivinventar aufgeführt wird, und schließlich das ältere Sal- oder Stiftbuch, dessen Fehlen 1598 beklagt wird.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> A. Schmid, Geschichte des Georgianums in München. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum. Regensburg 1894, 140 (Archiv Ingolstädter Epoche).

<sup>2</sup> UAM | = Universitätsarchiv München |, D-III-6, Sitzungsprotokoll des Akademischen Senates, 23.1.1534; vgl. A. Seifert, Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1472–1586), Berlin 1971 (Ludovico Maximiliana Forschungen 1), 344.

<sup>3</sup> K. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, München 1872, II, 335–337; 337; vgl. H.J. Real, Die privaten Stipendienstiftungen der Universität Ingolstadt im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Mit einem Beitrag von A. Seifert, Das Georgianum 1494–1600. Frühe Geschichte und Gestalt eines staatlichen Stipendiatenkollegs, Berlin 1972 (Ludovico Maximiliana Forschungen 4), 136.

<sup>4</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern, Äußeres Archiv 4283, f. 27–30; vgl. C. Stein, Das Archiv und die Sammlungen des Herzoglichen Georgianums in München. Eine Dokumentation, in: Archive in Bayern 5 (2009) 105f.

<sup>5</sup> Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität (Anm. 3), 146.

<sup>6</sup> A. Seifert, Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten, Berlin 1973 (Ludovico Maximiliana Quellen 1), 477f.

1680 übergab der Regens dem Universitätsarchivar Dominikus von Bassus 23 Fundations- und Konfirmationsbriefe im Original. Anlässlich der Rückgabe am Ende des genannten Jahres vermerkte der Regens, dass diese Urkunden „in des SubRegenten Stuben in dem eingemauert und mit einem eysernen Thürl versperten Cästl verwahrt“<sup>7</sup> würden. Dieses „Cästl“ ist wohl identisch mit jenem, das in der Stiftungsurkunde des Kripper'schen Stipendiums von 1570 erwähnt wird. Darin heißt es, dass nach dem Tod von Regens Christian Kripper seine Bibliothek zu inventarisieren und in Zukunft von dem älteren der Stipendiaten in einem in die Stubenmauer eingelassenen Kasten zu verwahren sei.<sup>8</sup> Aus einem Plansatz von 1788 geht hervor, dass sich damals das Archiv in der Nordwestecke des Erdgeschosses des Altbaues befand.<sup>9</sup>

1755 erhielt das Archiv die dahin gehörigen Akten aus dem Nachlass des Universitätsarchivars Hermann Anton Maria von Chlingensperg.<sup>10</sup> Bevor Kurfürst Karl Theodor 1785 das Georgianum zum ausschließlich klerikalen Seminar erklärte, hielt sein Geistlicher Rat in Ingolstadt eine Lokalkommission, der mehrere Akten aus dem Archiv übergeben werden mussten.<sup>11</sup> In einem Promemoria stellte der Regens zeitnah die Bitte um Rückgabe „um so mehr, als derlei OriginalProducten bei allenfahls sich ergebenden Anständen anhanden seyn müssen“. Seine Bitte musste der Regens zweimal wiederholen,<sup>12</sup> ehe die Archivalien 1788 zurückkehrten.<sup>13</sup> Ob das Georgianum 1789 aus dem Nachlass des Universitätsarchivars Johann Joseph Prugger die Akten, „welche zur Registratur ... gehörig sind“, erhielt, bleibt unklar.<sup>14</sup> Anlässlich der 300-Jahr-Feier<sup>15</sup> beantragte das Georgianum 1794: „Da einige wichtige, zur Collegiiregistratur gehörige Aktenstücke, dergleichen die Originalakte, welche die Zusammenschlagung der Stipendien betrifft und mehr Anderes, was theils bey einer Hochlöbl. churfürstl. Hofkammer, theils beim Hochlöbl. geistlichen Rath in München ligt und hieher gehört, abgängig ist, so wird auch um solche Akten das unterthänigst gehorsamste Ansuchen gestellt.“<sup>16</sup> 1795 genehmigte Kurfürst Karl Theodor die vorgetragene Bitte.<sup>17</sup> Eine Abgabennachricht von das Georgianum betreffenden Akten und Rechnungen aus der Registratur des Geistlichen Rates an die Philosophische Fakultät von 1796 steht wohl nicht im geschilderten Zusammenhang.<sup>18</sup> 1826 erhielt das Archiv von der Universitäts-Fonds-Administration Landshut eine Abgabe, meistens Akten und Rechnungen der Stipendien und Benefizien.<sup>19</sup> Schließlich übersandte 1840 der Stadt-

<sup>7</sup> AHG [= Archiv des Herzoglichen Georgianums ], II 163, Verzeichnis über Fundations- und Konfirmationsbriefe mit 23 Nummern und Rückgabevermerk, 1.12.1680; ebd. ein weiteres Verzeichnis über Fundations- und Konfirmationsbriefe etwa gleicher Zeitstellung, diesmal jedoch mit 26 Nummern.

<sup>8</sup> AHG, III 1a, f. 138–147; vgl. *Real*, Die privaten Stipendienstiftungen (Anm. 3), 79–83; 82.

<sup>9</sup> *S. Hofmann*, Geschichte der Stadt Ingolstadt 1506–1600, Ingolstadt 2006, II/1, 861–865; *F. Becker*, Stadt Ingolstadt. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler, München 2002, 195–198.

<sup>10</sup> AHG, II 163, Abgabeverzeichnis, 15.3.1755, und Abgabevermerk, 20.3.1755.

<sup>11</sup> AHG, II 163, Aktenverzeichnis, 20.10.1785.

<sup>12</sup> AHG, II 163, Georgianum an Geistlichen Rat, 19.8.1787 und 29.8.1788.

<sup>13</sup> AHG, II 163, Geistlicher Rat an Georgianum, 13.9.1788.

<sup>14</sup> AHG, II 163, Georgianum an Rektorat, 25.1.1789.

<sup>15</sup> Vgl. *Schmid*, Geschichte (Anm. 1), 159–166.

<sup>16</sup> Zit. nach ebd., 164.

<sup>17</sup> Ebd., 165.

<sup>18</sup> AHG, II 163, Geistlicher Rat an Georgianum, 22.3.1796.

<sup>19</sup> AHG, II 163, Abgabeverzeichnis, 2.5.1826.

pfarrer von Spalt Abschriften von Stiftungsbriefen in der Meinung, dass „die Original-Urkunden seit der Translation der Universität v[on]. Ingolstadt nach München [sic] unbekannt seyn sollen“<sup>20</sup>.

Ohne Zweifel vor dem Hintergrund der 400-Jahr-Feier<sup>21</sup> des Georgianums 1894 und der damit einhergehenden Notwendigkeit der Erstellung einer Chronik leitete Direktor Andreas Schmid (1877–1909) eine Repertorisierung des Archivs ein.<sup>22</sup> Ganz ähnlich war übrigens die Ludwig-Maximilians-Universität 1872 anlässlich ihrer 400-Jahr-Feier<sup>23</sup> vorgegangen. Über die „Ordnung des Archivs des Georgianums 1881–1891“ berichtete Direktor Schmid:

„Durch die Verlegung des Georgianums 1800 Ingolstadt – Landshut, 1826 Landshut – München Ordinariatsgebäude, 1840 Ordinariatsgebäude]. – Ludwigsstraße kam das Archiv in Unordnung, wenn es je geordnet war. H[er]r Subregens [Anton] Scheidl [1856–1864] versuchte schon Ordnung, wie man sieht u[nd]. wie er mir sagte, schaffte blaue Pappeckel mit Bändern an. 1877 ließ ich neue Aktenumschläge mit Titel drucken u[nd]. wiederum 1881, weil ohne Umschläge in kurzer Zeit Alles wieder zerstreut werden kann. Da ich selbst weder Zeit noch hinreichende Fachkenntnisse habe, beantragte ich 1881 Ordnung durch einen tüchtigen Accessisten des Reichsarchivs – Mayerhofer – u[nd]. erlangte Genehmigung von 400 M[ar]k; allein Mayerhofer war nervös sehr leidend u[nd]. schob die Arbeit 2 Jahre lang hinaus. Auf obigen Gedanken kam ich, weil Exc[ellenz]. der H[och]würdigste. H[er]r Erzbischof [Antonius] v[on]. Steichele bei einer Abendunterhaltung dem H[och]würdigsten. H[er]r[n] Bischof Pancratius [Dinkel] erzählte, ein Baron in N. habe sein Archiv durch einen Accessisten gut ordnen lassen. Am 21. Mai 1883 sah ich bei H[err]n Mayerhofer in Wohnung nach u[nd]. hörte, er sei Bibliothekar in Donaueschingen geworden u[nd]. seit April abgereist. Am 29. Mai ersuchte ich dessen Collegen im Archiv Dr. [Hermann] Grauert um Mittheilung eines geeigneten Herrn. [Auf der hier eingeklebten Visitenkarte verweist Hermann Grauert auf den Reichsarchiv-Praktikanten Sebastian Göbl.] Es wäre mir sehr lieb, wenn mir die Ordnung gelingen würde; denn auf 3 Jahre ist 400 M[ar]k genehmigt u[nd]. ein fachmännisch geordnetes Archiv wäre von unbeschreiblichem Werthe. Nach dieser Arbeit wäre nicht mehr schwer, zum 400j[ährigen]. Jubiläum eine Geschichte des Georgianums zu schreiben. Am 3. Juni (Sonntag) 1883 sah Herr Accessist am Reichsarchive Göbl Sebast[ian]. die Arbeit an u[nd]. übernahm sie. Um späteren Schwierigkeiten vorzubeugen, berichtete ich an das k[önigliche]. Minist[erium]. Im Winter 1883/84 arbeitete H[er]r Göbl an der Ordnung, indem ganze Koffer voll Akten in seine Privatwohnung gefahren wurden. Eine Störung trat ein, weil H[er]r Göbl 1884 nach Nürnberg u[nd]. später nach Würzburg versetzt wurde bis Dez[em]ber 1890. Um die Ordnung zu erzielen, bot ich ihm in Ferien Wohnung u[nd]. freie Verpflegung an. Unter diesen Schwierigkeiten schritt die Arbeit allmählig vorwärts. Von Jan[uar]. 1891 – Sept[ember]. 1891 war H[er]r Göbl wieder am Archive in München angestellt. Ende September 1891 vollendete er die Arbeit. Leider gab ich ihm die Registratur nicht zur gleichzeitigen Ordnung mit Archiv; nun mußte ich mich erst in das Archiv einstudieren u[nd]. die

<sup>20</sup> AHG. II 163, Stadtpfarramt Spalt an Georgianum. 30.6.1840.

<sup>21</sup> Vgl. [A. Schmid], Festbericht über die IV. Centenarfeier des Georgianums in München vom 5. bis 7. Juni 1894. Erweiterter Separat-Abdruck aus der Augsburg Postzeitung, Augsburg 1894.

<sup>22</sup> Ders., Geschichte (Anm. 1), 360; J. Zellinger, Andreas Schmid. Eine Lebensskizze, Kempten – München 1912, 32 (Archiv Münchener Epoche).

<sup>23</sup> Vgl. C. Stein, Ignaz von Döllinger und das Münchner Universitätsjubiläum von 1872, in: K. Ackermann; H. Rumschöttel (Hg.), Bayerische Geschichte. Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, München 2005 (ZBLG 68/I–II), 853–923.

Akten in der Registratur einreihen. Das geschah im Jahre 1893 beim Studium der Akten für Geschichte des Georgianums. Durch die Nummern der Fascikel ist es jetzt möglich zu citiren u[nd]. im Archive einzureihen. Deo gratias!<sup>24</sup>

Am Fach ist das Archiv nach den drei klassischen Gruppen Urkunden (chronologisch), Akten (nach Inhalt) und buchförmige Archivalien (gleichfalls nach Inhalt) aufgestellt. Im Repertorium findet sich keine spiegelbildliche Entsprechung dieser Anordnung. Stattdessen werden die Archivalien nach sachthematischen Gesichtspunkten – also Urkunden, Akten und buchförmige Archivalien vermischt – vorgetragen, was eine entsprechende Recherche zwar erleichtert, jedoch beispielsweise einen Abgleich des am Fach vorhandenen Materials anhand des Findbuchs schier unmöglich macht. Vor diesem Hintergrund empfiehlt sich die Erfassung des Repertoriums in einer Datenbank, wo je nach Bedarf Umsortierungen vorgenommen werden können. Mit der neuen Systematik seines Archivs scheint auch Andreas Schmid nicht zurechtgekommen zu sein. Jedenfalls beschränkte er sich darauf, archivwürdiges Material aus der Registratur am Fach einzustellen, ohne gleichzeitig einen entsprechenden Eintrag im Findbuch vorzunehmen, d.h. tatsächlich fand sich beim jüngsten Abgleich mehr Archivgut vor als anhand des Repertoriums feststellbar.

Direktor Schmid kümmerte sich im Zuge der oben geschilderten Arbeiten auch um eine angemessene Aufbewahrung des Archivgutes; dazu berichtete er:

„Bis 1884 dienten 2 offene Bücherstellagen. Diese Stellagen sind unpraktisch, weil sie den Staub zu wenig von den Akten abhalten. Daher ließ ich 1884 diese Gestelle mit Rückwand u[nd]. Thüren versehen; allein erreichte meinen Zweck noch nicht, weil die Tiefe fehlte. 30 M[ar]k. Nun ließ ich 1888 2 neue Kästen anfertigen, welche nach Aushängen der Thüre in 4 zerlegt werden können“ – „damit bei Brand etwa noch ein Transport möglich ist“ – „u[nd]. mehr Tiefe haben.“<sup>25</sup>

Außerdem ließ Andreas Schmid 1879 einen ehemaligen Sakristeischrank<sup>26</sup> in den Formen der ausklingenden Renaissance in das Archiv verbringen und 1884 restaurieren,<sup>27</sup> um dort Urkunden zu lagern. Das Archiv befand sich damals im 2. Stock des Traktes an der Ludwigstraße, direkt im Anschluss an die Bibliothek.<sup>28</sup> Heute ist es ebenfalls im Ludwigstrakt untergebracht, und zwar in zwei Räumen im 1. Stock hin zur Ludwigstraße.

Schwere Zeiten brachen unter Direktor Eduard Weigl (1909–1939) über das Georgianum allgemein und dessen Archiv im Speziellen herein. Mit der Aufhebung der Theologischen Fakultät ging auch die Schließung des Georgianums einher.<sup>29</sup> Über die Auslage-

<sup>24</sup> AHG, Inventar 1a, Bericht Schmid, 20.8.1893.

<sup>25</sup> AHG, Inventar 1a, Inv. II f. 214 n. 12; vgl. Inv. II f. 214 n. 6.

<sup>26</sup> Heute: Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, Inv.-Nr. 418; vgl. *W. Schnell*, Die Kunstsammlung, in: R. Kaczynski (Hg.), Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums, Regensburg 1994, 39–115: 89.

<sup>27</sup> AHG, Inventar 1a, Inv. II f. 214 n. 8.

<sup>28</sup> AHG, III 9/3–4, Inventarverzeichnisse Bibliothek, XII/72. und Archiv, XIII/76.

<sup>29</sup> Vgl. *M. Weitlauff*, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München und ihr Schicksal im Dritten Reich. Kardinal Faulhaber, der „Fall“ des Professors Dr. Hans Barion und die Schließung der Fakultät 1939 durch das NS-Regime. Mit einem Quellenanhang, in: BABKG 48 (2005) 149–373.

rung des Archivs<sup>30</sup> im Zweiten Weltkrieg liegen leider im Gegensatz zur Bibliothek<sup>31</sup> keine Nachrichten vor. Im Unterschied zum Archiv ist die Registratur für 1909 bis 1939 im Zweiten Weltkrieg mit einer Ausnahme<sup>32</sup> vollständig zugrunde gegangen, verbrannt.<sup>33</sup> Eduard Weigl hat die zur Erledigung der laufenden Geschäfte immer wieder benötigten Akten bei sich behalten. „Ob sie nach Weigls Zwangsevakuierung aus dem Georgianum verlorengegangen oder ob sie den Bombenangriffen zum Opfer gefallen ist, muß dahingestellt bleiben.“<sup>34</sup> Einen gewissen Ersatz (teilweise Kurzschrift!) stellt der Nachlass von Direktor Weigl dar. Unersetzt sind die von Direktor Schmid angelegten Hilfsmittel, die offensichtlich bei der Registratur eingereicht waren: Toten-<sup>35</sup> bzw. Personalbuch<sup>36</sup> (ca. 3500 Namen) sowie Alumnenkartei<sup>37</sup> für die Münchener Epoche bis einschließlich der Amtszeit von Andreas Schmid (ca. 2600 Karteikarten), Haus- und Geschäftsordnung<sup>38</sup> „in Form eines Terminkalenders und eines sachlichen Repertoriums“ (ca. 5000 Karteikarten), Gottesdienstordnung<sup>39</sup> (ca. 300 Karteikarten). Erhalten ist immerhin die Alumnenkartei ab der Amtszeit von Eduard Weigl, wobei vereinzelt, sicher nachträglich angelegte Karteikarten sogar noch bis um 1900 zurückreichen. 1945/46 setzen schließlich die Einzelfallakten zu den Alumnern und die Registratur des Georgianums ein; beide Bestände befinden sich bereits im Archiv.

Aufgrund des Verlustes der Schmid'schen Alumnenkartei fällt für das 19. und frühe 20. Jahrhundert personenbezogene Forschung im Archiv des Herzoglichen Georgianums relativ schwer und gestaltet sich sehr zeitaufwendig, da die einschlägigen (personenbezogenen) Sachakten etwa zu Freiplatzvergabe, Tischtitelverleihung, Ordination, Krankenpflege, Militärwesen einzelblattweise durchgegangen werden müssen. Dass sich der Aufwand lohnt, zeigt das Beispiel von Georg Ratzinger, Großonkel von Papst Benedikt XVI.<sup>40</sup>, Alumne im Georgianum von 1864 bis 1867. Gemeinsam mit Claudius Stein<sup>41</sup> konnte Tobias Appl<sup>42</sup> ergebnisreich und exemplarisch diese Jahre rekonstruieren. Einen

<sup>30</sup> W. Dürig, Das Herzogliche Georgianum in München, in: G. Schwaiger (Hg.), Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, München – Zürich 1984, I, 739–746: 739.

<sup>31</sup> G. Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, 185, 192f., 246.

<sup>32</sup> AHG, II 209/42d, Alumnenaakten (1932–1935).

<sup>33</sup> UAM, VA F 1, Bd. 2, Ausgeliehene Gegenstände an die Universität unter der Direktion Weigl.

<sup>34</sup> Dürig, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 30), 739.

<sup>35</sup> Beschreibung bei Schmid, Geschichte (Anm. 1), 376; Zellinger, Schmid (Anm. 22), 36.

<sup>36</sup> Beschreibung ebd., 41.

<sup>37</sup> Beschreibung bei Schmid, Geschichte (Anm. 1), 376, 379; Zellinger, Schmid (Anm. 22), 36.

<sup>38</sup> Beschreibung bei Schmid, Geschichte (Anm. 1), 298.

<sup>39</sup> Beschreibung ebd., 376.

<sup>40</sup> Papst Benedikt XVI. ist selbst Altgeorgianer (WS 1947/48–SS 1949 Fürstenried, WS 1949/50–SS 1950 Stiftungsgebäude). Aus Anlass des Tages der Archive am 6.3.2010 veranstaltete das Georgianumsarchiv gemeinsam mit dem Universitätsarchiv in den Räumen des Georgianums eine Sonderausstellung über „Geistliche Mitglieder der Familie Ratzinger im Herzoglichen Georgianum und an der Ludwig-Maximilians-Universität“ ([http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/kleine\\_ausstellungen/geistliche\\_mitglied/index.html](http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/kleine_ausstellungen/geistliche_mitglied/index.html)).

<sup>41</sup> Vgl. C. Stein, Ignaz von Döllinger und Georg Ratzinger. Rückblick auf ein spannungsreiches Verhältnis, in: J. Kirchner; E. Schütz (Hg.), Georg Ratzinger (1844–1899). Ein Leben zwischen Politik, Geschichte und Seelsorge, Regensburg 2008, 37–66.

<sup>42</sup> Vgl. T. Appl, „... denn allein fürs Blattschreiben ist ein Priester nicht ausgeweiht worden“. Der Priester Georg Ratzinger als Seelsorger, in: Kirchner; Schütz, Ratzinger (Anm. 41), 165–220.

schnellen, wenn auch nur spärliche Daten liefernden Überblick zur Personalentwicklung bieten die Jahresrechnungen<sup>43</sup> im Georgianumsarchiv sowie die Konkurslisten<sup>44</sup> im Universitätsarchiv, die gedruckten Personal- und Studentenverzeichnisse der genannten Universität, welche inzwischen online eingesehen werden können,<sup>45</sup> die für 1930 und 1931 erschienenen, schlicht „Collegium Georgianum“ betitelten Verzeichnisse der damals lebenden Georgianer, welche inzwischen ebenfalls online eingesehen werden können,<sup>46</sup> und die jeweiligen Diözesanschematismen.

Beim Herzoglichen Georgianum handelt es sich um eine mit der Universität „in einem organischen Zusammenhang“ stehende Stiftung des öffentlichen Rechtes.<sup>47</sup> Deshalb ist es nur folgerichtig, dass analog zur Universitätsbibliothek, die zur Pflege der Bibliothek einen Bibliothekar abordnet, das Universitätsarchiv zur Pflege des Archivs und der Sammlungen einen Archivar, erstmals seit 2008 Dr. Claudius Stein, abordnet. An über die Archivarbeit bzw. das Tagesgeschäft hinausgehenden Unternehmungen wurden seitdem durchgeführt: Gestaltung eines Internetauftrittes mit Digitalisaten, Findmitteln und Materialien,<sup>48</sup> virtuelle Präsentation des Urkundenbestandes im Rahmen von *Monasterium*,<sup>49</sup> Drucklegung der Urkundenregesten,<sup>50</sup> Veröffentlichung von Dokumentationen über Geschichte und Bestand von Archiv und Bibliothek,<sup>51</sup> Anbringung von Sonnenschutzfolien, Erweiterung der Magazinräume, um möglichst das gesamte im Herzoglichen Georgianum vorhandene Archiv- und Sammlungsgut zentral aufstellen zu können und Abhaltung von Lehrveranstaltungen am Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität. Der Titel der Lehrveranstaltung im Wintersemester 2008/09 lautete beispielsweise *Paläographisch-archivwissenschaftliches Praktikum*. In erster Linie sollten Lesekenntnisse der deutschen Schrift vermittelt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, legte der Seminarleiter Claudius Stein einem Teil der Sitzungen die Regesten zu den Urkunden zugrunde, die bis 1891 durch Sebastian Göbl (bzw. zu einem kleinen Teil durch den Akzessisten Mayerhofer) angefertigt worden waren und im Prinzip auch noch heutigen Anforderungen entsprechen. Nachdem anhand dieser Urkundenregesten eine ausreichende Lesefertigkeit erwor-

<sup>43</sup> AHG, III 5/11 (1804) – 5/95 (1888); die entsprechenden Aktenumschläge in AHG, II 215/1–2, sind leer, abgesehen von drei Fragmenten (1841/42, 1842/43, 1851/52). Das sich ursprünglich darin befindende Material wurde nach einer Notiz von Andreas Schmid 1894 zur besseren Erhaltung in drei Bänden zusammengefasst, war allerdings bereits damals nicht mehr vollständig (Lücke zwischen 1856 und 1866). Diese drei Bände müssen heute als verschollen gelten. Vorhanden ist immerhin noch AHG, II 215/3 (1863/64–1894/95) (F.X. Hartmann, Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen der Diözese Augsburg von der Säkularisation bis zur Gegenwart 1804–1917. Beitrag zur Sozialstatistik des geistlichen Standes, Augsburg 1918, 12f.).

<sup>44</sup> UAM, K-I-1 ff. und Q-IV-19, Bd. 1.

<sup>45</sup> <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/pverz.html>.

<sup>46</sup> <http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/materialien/georgianerverzeichn/index.html>.

<sup>47</sup> Vgl. R. Schattenfroh, Die von der Universität München verwalteten Stiftungen, in: H. Berndt; H. Weyher; W. Frhr. v. Pölnitz (Hg.), Stiftungen aus Vergangenheit und Gegenwart, Tübingen 1971 (Lebensbilder deutscher Stiftungen 2), 297–343; 313–326; R. Heydenreuter, Wohltäter der Wissenschaft. Stiftungen für die Ludwig-Maximilians-Universität München in Geschichte und Gegenwart, München 2009 (LMUniversum 7), 21–31.

<sup>48</sup> <http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/index.html>.

<sup>49</sup> <http://www.monasterium.net>.

<sup>50</sup> Vgl. S. Göttert; C. Stein; G. Stutz, Urkundenregesten aus dem Archiv des Herzoglichen Georgianums. Ingolstädter Epoche 1487 bis 1788, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 118 (2009) 197–234.

<sup>51</sup> Vgl. Stein, Das Archiv und die Sammlungen (Anm. 4), 59–106; Ders., Die Bibliothek des Herzoglichen Georgianums in München, in: Bibliotheksforum Bayern (2010/1) 43–47.

ben worden war, erklärten sich zwei Seminarteilnehmer, Sebastian Göttert und Gerald Stutz, bereit, in Verbindung mit dem Seminarleiter je ein Drittel der 132 Regesten zu transkribieren und einer abschließenden Kollationierung zu unterziehen.

## 2. Archivbestände

*A Archiv des Herzoglichen Georgianums (1487–1909, 18 laufende Meter, Repertorium mit Urkundenbuch vorhanden)*

Abt. A Das Georgianum als Vermögens-Subjekt

I. Das Vermögen

A) Die Stiftungsfonds

1. Stiftung und Dotation im Allgemeinen

2. Besondere Fonds

a) Freisinger Fonds (Alumnatica)

b) Bartholomäer-, Hieronymiter- und Salzburger Fonds

3. Stipendien und Benefizien

a) Im Allgemeinen

b) Schuldbriefe, die wahrscheinlich zum Stipendienfonds gehört haben

c) Die einzelnen Stipendien und Benefizien

4. Die Kollegiaturen der Städte

B) Die Anstaltsgebäude

1. Zu Ingolstadt

2. Zu Landshut

3. Zu München

C) Grundbesitz und sonstige Rechte

D) Aktiv-Kapitalien

E) Lasten (Steuern)

II. Die Vermögens-Verwaltung

A) Etats-, Regie- und Rechnungswesen

B) Jahresberichte

C) Inventare

D) Registratur, Archiv und Geschichte

Abt. B Das Georgianum als Erziehungs- und Unterrichtsanstalt

I. Statuten

II. Direktoren

A) Die Oberaufsicht

B) Die Regenten oder Direktoren

C) Die Subregenten

D) Die Dienstboten

III. Die Alumnen und Konviktooren

A) Aufnahme, Zahl, Entlassung

B) Die Konviktooren

- C) Disziplin- und sonstige Personalsachen
- D) Militärangelegenheiten
- E) Gesundheitspflege
- F) Hauswirtschaft (Kost, Kleidung)
- G) Unterstützungen
- H) Tischtitel und Ordination (Weihe)
- IV. Beziehungen zu den Ordinariaten
- A) Bamberg
- B) München und Freising
- C) Augsburg
- D) Eichstätt
- E) Passau
- F) Regensburg
- G) Speyer
- V. Teilnahme an politischen und kirchlichen Feierlichkeiten
- VI. Unterricht
- VII. Gottesdienst

*B Archiv der Theologischen Fakultät (1472–1804, 4 laufende Meter, Repertorium mit Urkundenbuch vorhanden)*

- I. Die Fakultät als Akademische Korporation
- A) Die Fakultät als solche
- B) Die Fakultät in ihren Beziehungen zur Universität
- C) Die Colloquia und Collegia
- II. Die Fakultät als Verteidigerin der katholischen Lehre
- A) Kampf gegen die lutherische Reformation
- B) Ausübung der Zensur und Abgabe von Gutachten
- III. Die Fakultät als Lehrkörper
- A) Lehrplan im Allgemeinen
- B) Professuren und Professoren
- C) Die Studenten
- D) Die theologischen Grade
- IV. Die Stipendien und Benefizien der Fakultät
- A) Im Allgemeinen
- B) Die einzelnen Stipendien und Benefizien

Die ersten eingehenden Nachrichten über das Archiv der Theologischen Fakultät liegen für 1796, also für die Zeit des Ersten Koalitionskrieges, vor. Über die „Eröffnung einer ältern Ciste der Theologischen Fakultät“ berichtete Dekan Marian Dobmair:

„Nach einem höchsten Rescript hatte die hiesige Universität überhaupt solche Anstalten zu treffen, daß alles, was immer von großer Wichtigkeit wäre, könnte gerettet werden. Die Theologische Fakultät wollte daher auch ihre Akten, die noch nicht in das Archiv der Universität übergeben waren, durchsuchen, und das wichtigere davon in Sicherheit bringen.

Nebst der kleinern Ciste, die jährlich mit dem Dekanate circulirt, hat die Theologische Fakultät noch eine andere ältere Ciste, die auf der Vorseite den heiligen Evangelisten Johannes mit der Umschrift Collegium Theologorum anno d[omi]ni MDCVI vorstellt, und die nach der Tradition, wie der Substitut Luz aus der Erzählung des vorigen Pedells Christian Mayer sagt, einmal bey dem zeitlichen Dekan stand. Weil aber diese alte Ciste zu groß und zu schwer ist, so haben unsre Vorfahren zwar selbe in ein Privatzimmer der Universität stellen lassen, aber doch den Schlüssel dazu immer bey sich behalten, bis Titl. Maximilian von Wibmer im Jahre 1794 von der Universität abgieng, ohne den besagten Schlüssel seinem Nachfolger im Dekanate, dem Titl. Georg Schneller, obschon er selben öfters abforderte, gehörig zu übergeben. Die Theologische Fakultät hatte nun in einer Session beschlossen, diese ältere Ciste auf das Zimmer des Dekans bringen zu lassen, und die darin befindlichen Sachen zu untersuchen. Als die Ciste den 23. Julius nach den Anstalten der Theologischen Fakultät schon wirklich auf den Gänge der Universität gestellt war, sahe sie gelegentlich Titl. Herr Archivar [Johann Nepomuk Gottfried] von Krenner, und bath sich bey dem eben auch gegenwärtigen Theologischen Dekan eine Inspektion der vorfindlichen Akten aus. In dieser Rücksicht schickte er bald hernach das gnädigste Rescript dat[iert]. 31. Dec[ember]. 1788, in welchem ihm als zweyten Archivar der Auftrag gemacht worden, alle dem Vernehmen nach hin und wieder zerstreute, und in den Händen der Professoren sich befindende UniversitätsUrkunden, Acten, und Scripturen zu sammeln, und ließ zugleich durch den Pedell Schleifer bedeuten, er könne von amtswegen die Ciste nicht ausfolgen lassen, ohne vorher eine Inspection der darin befindlichen Schriften vorgenommen zu haben. Aber wir hielten uns für berechtiget, eine Ciste, die ohne allen Zweifel zu unsrer Fakultät gehört, und an das UniversitätsArchiv noch nicht übergeben ist, in Besitz nehmen zu dürfen. Wir ließen daher auch die Ciste wirklich in das Dekanat transportiren, und dem Titl. Herrn Oberlandesregierungsrath von Krenner darüber Nachricht geben, daß die weitere Deliberation wegen der geforderten Coinspection bey der Eröffnung sogleich sollte angestellt werden. Nun kam Titl. Herr von Krenner selbst zum Dekan, foderte gemäs dem höchsten Rescript die Coinspection, und machte die fernere mündliche Erklärung, daß überhaupt alle älteren Acten der Fakultäten in das Archiv der [Universität] gebracht zu werden pflegen, und wenn sich in dieser Theologischen Ciste etwas wichtiges vorzeigen sollte, solches mit den übrigen Schriften in die noch vorrätigen Küsten zugleich könnte eingepackt werden. Der Dekan versprach, über die ganze Sache baldest bey seiner Fakultät zu proponiren, und hat wirklich noch an demselben Tage sowohl das communicirte höchste Dekret, als auch die mündliche Erklärung des Titl. Herrn von Krenner in einer Session vorgelegt. Das Conclusum der Fakultät ... hatte der Dekan dem Titl. H[errn]. von Krenner am 24. Julius in der Frühe berichtet. Nachmittags tratten die Theologischen Professoren zusammen, und ließen die Ciste eröffnen. Über alles, was vorgefunden war, wurde ein Inventarium<sup>52</sup> gehalten. Nach unterschriebnem Inventarium wurde ferner deliberirt, was von den vorgefundenen Schriften an Titl. Herrn Archivar abzugeben sey, und beschlossen, der Dekan solle ihm das ganze Inventarium selbst communiciren, und seinen eigenen Einsichten überlassen, was er für gut halte, von den vorgefundenen Schriften in das Archiv zu übernehmen.“<sup>53</sup>

Inventar wie Protokoll schickte die Theologische Fakultät umgehend an die Geheime Universitätskuratel. Dem Begleitschreiben nach gab sich der Universitätsarchivar Johann Nepomuk Gottfried von Krenner beleidigt, weil die Fakultät die Truhe in seiner Abwesenheit geöffnet hatte, und weigerte sich, von dem Verzeichnis eine legale Notiz zu neh-

<sup>52</sup> AHG, II 294, Inventar, 24.7.1796 (Entwurf und Reinschrift).

<sup>53</sup> AHG, II 294, Sitzungsprotokoll der Theologischen Fakultät, 24.7.1796 (Entwurf und Reinschrift).

men.<sup>54</sup> Die Geheime Universitätskuratel schickte Protokoll wie Inventar zurück an die Theologische Fakultät mit der Nachricht, dass eine Abschrift des Verzeichnisses an Krenner gesendet worden wäre mit dem Auftrag, die zur Aufbewahrung im Universitätsarchiv geeigneten Akten hieraus zu übernehmen, welche die Fakultät dann gegen Quitting zu extradieren hätte.<sup>55</sup> Allem Anschein nach verlief die Angelegenheit im Sande, denn einerseits schließt die Akte mit dem Schreiben der Geheimen Universitätskuratel, andererseits waren 1798 die Fakultätsakten, wenn auch „nach der neuen Einrichtung“, noch immer auf die vier Truhen verteilt: Kiste der Professoren, gleichzeitig Geldkasse (A), Kiste der Theologen (B), Kiste der Stipendien und Benefizien (C) sowie Kiste der Fakultät selbst (D).<sup>56</sup> Außerdem ließ Dekan Vitus Anton Winter am 5. September 1798 die „Cista B, oder der Theologen“ öffnen und deren Inhalt inventarisieren, und zwar ohne Beziehung des Universitätsarchivars.<sup>57</sup>

Bei dieser Einteilung blieb es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Am 26. Juli 1804 wurden diese Kisten samt Inhalt in das Herzogliche Georgianum, also in das neue Generalseminar, transportiert;<sup>58</sup> „die Fakultät wollte die Kiste [D] offenbar nicht ganz der Universität überlassen u[nd]. übergab sie daher dem Georgianum zur Aufbewahrung.“ Bei seinen Inventarisierungsarbeiten im Archiv konnte Direktor Schmid noch drei Truhen feststellen: Cista professorum (A)<sup>59</sup>, Cista theologorum (B)<sup>60</sup> und Cista facultatis (D)<sup>61</sup>. Heute sind nur mehr zwei Truhen vorhanden: Kleine Fakultätskiste (B)<sup>62</sup> und Große Fakultätskiste (D)<sup>63</sup>. Direktor Karl Borromäus Thumann (1855–1863) ließ die Kiste (B) 1860 ein zweites Mal öffnen. Damals befand sie sich in der Bibliothek und enthielt kein Archivgut, sondern altes Silber („Fragmente eines Heiligenbildes und verschiedenen Altarschmuckes“) aus der Hauskapelle.<sup>64</sup> Über den Inhalt der Kisten (B) und (D) berichtete Direktor Schmid: „Die Akten wurden 1890/91 bei Ordnung des Archivs in Mappen aufgestellt.“ – „Die Akten, welche gefaltet in Bündel zusammengeschnürt waren, wurden 1890/91 von H[er]r[n] Secretär Göbl Sebastian entfaltet u[nd]. in Mappen gelegt u[nd]. katalogisiert.“

Zur Illustration der Reichhaltigkeit dieses Bestandes seien nachfolgend zwei Beispiele herausgegriffen, die sich mit den beiden führenden Gestalten der alten Theologischen Fakultät beschäftigen, mit Johannes Eck und Johann Michael Sailer:

<sup>54</sup> AHG, II 294, Theologische Fakultät an Geheime Universitätskuratel, [26.7.1796].

<sup>55</sup> AHG, II 294, Geheime Universitätskuratel an Theologische Fakultät, 12.8.1796.

<sup>56</sup> AHG, II 280, Sitzungsprotokoll der Theologischen Fakultät, 7.11.1798.

<sup>57</sup> UAM, VA F 3, Inventar, 5.9.1798.

<sup>58</sup> Schmid, Geschichte (Anm. 1), 252 (Archiv Landshuter Epoche); UAM, K-VI-1, Bd. 1, Aktenkasten der Fakultät; AHG, II 170/15.

<sup>59</sup> AHG, Inventar 1a, Inv. II f. 214 n. 7.

<sup>60</sup> AHG, Inventar 1a, Inv. II f. 214 n. 4.

<sup>61</sup> AHG, Inventar 1a, Inv. II f. 214 n. 3.

<sup>62</sup> Heute: Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, Inv.-Nr. 17; vgl. Schnell, Die Kunstsammlung (Anm. 26), 48.

<sup>63</sup> Heute: Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, Inv.-Nr. 317; vgl. Schnell, Die Kunstsammlung (Anm. 26), 79.

<sup>64</sup> UAM, VA F 3, Protokoll, 7.5.1860; Rektorat an Georgianum, 7.5.1860.

Zur Universität Wittenberg hielt Johannes Eck (1486–1543) zunächst gute Beziehungen. Das änderte sich, als er gegen Martin Luthers Ablassthesen von 1517 seine „Obelisci“ schrieb. Diese „Anmerkungen“ waren für den Privatgebrauch des Bischofs von Eichstätt Gabriel von Eyb bestimmt, kamen aber im März 1518 in Luthers Hände. In die breitere Öffentlichkeit drangen sie zwar so wenig wie Luthers Gegenschrift („Asterisci“), doch war damit die Reihe scharfer polemischer Schriften und Aktionen eröffnet. Noch im Oktober 1518 hatte Eck mit Luther ein einigermaßen freundschaftliches Gespräch geführt. Auf der Leipziger Disputation im Juni und Juli 1519 kam es zur entscheidenden Konfrontation. Zunächst disputierte hier Eck mit Professor Karlstadt über die Gnadenwahl. Das folgende Streitgespräch zwischen Eck und Luther spitzte sich zu auf die Frage nach dem göttlichen Recht und dem Primat des Papstes, nach der Autorität der Konzilien und des kirchlichen Lehramtes überhaupt. Durch Ecks überlegene Disputierkünste in die Enge getrieben, sagte Luther, allgemeine Konzilien könnten irren und hätten geirrt, wie die Verurteilung der christlichen Artikel des Jan Hus in Konstanz gezeigt hätte. Luther erkannte ein höchstes kirchliches Lehramt, das die Heilige Schrift verbindlich auslegt, nicht mehr an. Die Schrift ist ihm einzige Quelle des Glaubens. Die Leipziger Disputation betrachteten später beide Seiten als siegreichen Erfolg. Formal betrachtet hatte wohl Eck durch sein gutes Gedächtnis und seine dialektische Gewandtheit gegläntzt. Es war aber auch die kalte Schärfe seines Intellekts zutage getreten. Ihm ging es vor allem darum, Luther auf einen Irrtum festzulegen, in häretische Konsequenzen hineinzutreiben und so zu siegen. Beim Wittenberger Mönch spürte man überzeugend und beeindruckend, wie ernst es ihm um das wahre Evangelium zu tun war, wie hart er um den „gnädigen Gott“ rang. In Leipzig fiel die erste klare Entscheidung in der dogmatischen Unklarheit der Zeit. Eck hatte deutlich gemacht, dass Luther nicht nur Reform der Missstände wollte, sondern die geltende Struktur der Kirche bereits preisgegeben hatte. Schon vor der Abreise aus Ingolstadt hatte Professor Eck beim Akademischen Senat geltend gemacht, dass diese Disputation der Universität zu Ehre und Ruhm gereichen würde und darauf Ansprüche auf Reisegeld und Remuneration begründet. Der Senat verhielt sich zunächst ablehnend, stellte aber bei Rückkehr eine Genehmigung in Aussicht. Tatsächlich beschloss der Senat nach der Heimkunft, Johannes Eck eine Remuneration zu geben. Ein gleiches tat die Theologische Fakultät. Im Karl Prantl noch unbekanntem und erst von Georg Schwaiger entdeckten Dekanatsbuch befindet sich diesbezüglich von der Hand des damaligen Dekans Eck ein Eintrag unter der Rubrik Einnahmen und Ausgaben der Fakultätskasse: „pro missio viii fl. ad disputationem lipsiam“<sup>65</sup>.

Seine erste Brachzeit, nämlich nach der Entlassung in Ingolstadt 1781, nützte Johann Michael Sailer (1751–1832) zu intensiver geistiger Arbeit. So entstand das Werk, das ihn in breiten Kreisen bekannt und berühmt machte, sein „Vollständiges Lese- und Betbuch für katholische Christen“ (München 1785). Bis ins 19. Jahrhundert folgten zahlreiche Auflagen. Angesichts der sich im Umlauf befindenden, oft recht zweifelhaften Andachtsbücher hatte Kurfürst Karl Theodor 1781 eine Verordnung erlassen, dass alle Buchhänd-

<sup>65</sup> AHG, III 11/1, f. 57 v.; vgl. G. Schwaiger, Die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt (1472–1800), in: L. Boehm; J. Spörl (Hg.), Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten, Berlin 1972, I, 13–126; 42; [http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/bestaende/monatsstueck/februar\\_10/index.html](http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/bestaende/monatsstueck/februar_10/index.html).

ler und Drucker ihre Gebetbücher an die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt einsenden und ohne deren Approbation künftig keines mehr auflegen oder verkaufen sollten. „Auf diesen Befehl“, erzählte der alte Sailer seinem Schüler und Freund Diepenbrock,

„flog von allen Seiten eine Wolke von papierener Andacht herbei, und mir, als dem jüngsten Professor der Theologie, wurde der Auftrag, diese Masse von Büchern zu durchsehen und mein Gutachten darüber abzugeben; wahrlich ein unangenehmes Geschäft! Ich fand unter den unzähligen Büchern nur äußerst wenige, die auch nur den billigsten Forderungen, welche man an ein Andachtsbuch fürs Volk machen kann, entsprachen, ja fast keine außer dem Thomas a Kempis.“

Genau diejenigen Akten, welche diese Episode untermauern, sind jetzt im Archivbestand der Theologischen Fakultät im Herzoglichen Georgianum aufgetaucht: insgesamt 22 Einzelgutachten von der Hand des jungen Sailer nebst einem „Aufsatz“. Eine unschätzbare, bisher nicht ausgewertete Quelle zu den pastoraltheologischen Anschauungen Johann Michael Sailers! Von Freunden aufgefordert, machte sich Sailer daran, ein neues Gebetbuch zusammenzustellen. Freunde finanzierten auch die erste Drucklegung. Das „Vollständige Lese- und Betbuch“ hatte ungeahnten Erfolg. An die Stelle schauerlich-phantastischer Schilderungen, wie etwa die Seelen im Fegfeuer gequält würden, setzte Sailer die kraftvoll-tröstenden Worte der Heiligen Schrift, der kirchlichen Liturgie und Texte aus den Werken der Väter. Sailers Verdienst wird dadurch nicht geschmälert, dass er wohl Vorlagen benützte und für manche Texte (vollständige Übersetzung des Kanons und auch der ganzen heiligen Messe) bereits Vorbilder zur Verfügung standen. Der reißende Absatz des Werkes beweist, wie lebendig das Bedürfnis nach echter geistlicher Erbauung in allen Schichten der Bevölkerung war, nach der schier erstickenden Überlast der Barockzeit und der bisweilen verflachenden Wirkung der Aufklärung.<sup>66</sup>

*C Archivalien verschiedener Herkunft (1513–1836, 1 laufender Meter, Repertorium mit Urkundenbuch vorhanden)*

- I. Akten des Geistlichen Rates zu München (vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern: Geistlicher Rat)
- II. Akten der Regierung zu Landshut (vgl. Staatsarchiv Landshut, Regierung Landshut)
- III. Varia

Auf welche Weise vor allem die Archivalien des Geistlichen Rates und der Regierung Landshut an das Herzogliche Georgianum gelangten, wird sich kaum mehr eruieren lassen. Die Abgaben des Geistlichen Rates und der Hofkammer von 1795 enthielten, bei allen Missständen in der Verwaltung der späten Karl-Theodor-Zeit, wohl nur Akten der beiden genannten Behörden mit Provenienz/Pertinenz Georgianum. Jedenfalls befinden sich mit Provenienz Geistlicher Rat im Archiv Unterlagen zu den Klöstern Baumburg,

<sup>66</sup> AHG, II 316; vgl. G. Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München – Zürich 1982, 29–31; [http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/bestaende/monatsstueck/august\\_09/index.html](http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/bestaende/monatsstueck/august_09/index.html).

Chiemsee, Gars und Seeon sowie zum Kollegiatstift Straubing, zum Verhältnis zwischen Bayern und Salzburg (1590),<sup>67</sup> ein Hexenprozess (1603/06),<sup>68</sup> weiter mit Provenienz Universität Ingolstadt das Protokollbuch der Artistenfakultät (1513–1564),<sup>69</sup> dann mit Provenienz Stadt München Unterlagen zur Bekämpfung der lutherischen Reformation in Bayern allgemein und speziell in München (1530–1628),<sup>70</sup> schließlich die Privatpapiere des Dekans von St. Peter in München Kajetan Anton von Unertl (1707–1744)<sup>71</sup> und die Privatkorrespondenz des Bischofs von Speyer bzw. Eichstätt Johann Martin Manl (1827–1835).<sup>72</sup>

First mentioned in 1534, the archive of the Herzogliches Georgianum documents the history of this institution from the Late Middle Ages up to the present at its three locations Ingolstadt, Landshut and Munich. Especially comprehensive is the tradition and stock of the 19<sup>th</sup> century. The registry covering the time period between 1909 and 1939 was not removed from storage during Second World War and was hence destroyed. A special feature is the archive of the theological faculty of the university of Ingolstadt, forming part of the archive of the Georgianum, and spanning from 1472 to 1804. Based on this irregularity, the recent Catholic-Theological Faculty is the only one owning a complete inventory.

---

<sup>67</sup> AHG, II 380.

<sup>68</sup> AHG, II 388a.

<sup>69</sup> AHG, III 22.

<sup>70</sup> AHG, II 393.

<sup>71</sup> AHG, II 394.

<sup>72</sup> AHG, II 396.